



Premiere:
Trunkener Prozess

Fieberphantasien

Rodion Romanovitch Raskolnikov, der Mörder der alten Pfandleiherin aus Fjodor M. Dostojewskijs Roman „Verbrechen und Strafe“, dürfte wohl in etwa der gleichen Altersgruppe angehören, wie Bernard-Marie Koltès (1948-1989), als dieser 23jährig unter Bezug auf den Roman seinen „Trunkener Prozess“ verfasste. Ein frühes, ungestümes Werk des Franzosen, welches erst posthum veröffentlicht wurde und nun am Staatstheater Kassel seine deutsche Erstaufführung erfuhr. Koltès hat gar nicht die Absicht, die Geschichte von Raskolnikoff nachzuerzählen, er nimmt dessen Situation und Beziehungsgeflecht vielmehr zum Anlass, ihm und seinen Mitspielern offenen Raum zu geben, Raum für Gedanken und Gedan-

Hm . . . ja . . . alles hat der Mensch in seiner Hand, und doch lässt man sich alles an der Nase vorbeigehen, einzig und allein aus Feigheit.

(F.M. Dostojewskij: Verbrechen und Strafe)

kenexperimente, für Phantasien und Vorstellungen, aber auch für Verlangen und Bedürfnisse. Diesem inhaltlichen Freiraum wird die Bühne in der Hinsicht gerecht, dass außer ein paar Holzpaletten, ein paar Geländern und drei Seilzügen nebst Scheinwerfern das tíf als solches Schauplatz der Handlung ist, keine einrahmende und definierende Bühne also, nur ein leicht strukturierter freier Raum (Ansgar Silies). Doch diese vorgegebene räumliche Struktur wird durch die Akteure immer wieder unterbrochen, kaum jemand geht während der zwei Stunden einen ‚normalen‘ Weg, die Geländer werden oft nicht umgangen, sondern überklet-

tert oder gleich als Liege umgewidmet. Auffallend, dass Regisseurin Schirin Khodadadian meist nur vorne spielen lässt, die Tiefe des Raumes nicht wirklich nutzt und somit wieder für eine Einengung sorgt. Doch auch die Einengung lässt sich in den Figuren finden.

Gegenspieler

Ob Raskolnikov – gegeben von einem in allen Facetten überzeugenden Nico Link – zu Beginn des Stückes die Pfandleiherin nun wirklich erschlägt, oder ob das Gespielte seiner Vorstellung entspringt, dass zu entscheiden wagt ohne ausführlichstes Textstudium keiner – und es ist auch gar nicht einmal so wichtig. Wichtig, dass sich hier ein Vorhaben, ein Wunsch, ein Gedankenexperiment manifestiert, welches man als Symbol einer Befreiung verstehen kann – nicht nur in materieller Hinsicht. Raskolnikoff als einer, der sich lossagen will und es letztendlich nicht kann, denn seine Mitspieler sind Gegenspieler, sieht man einmal von Marmeladov (Jürgen Wink) ab, der aber früh den Tod findet. Mutter (Eva-Maria Keller) und Schwester (Alina Rank), Marmeladovs Ehefrau (Anke Stedingk) nebst Tochter Sonja (Birte Leest) und andere, alles Figuren, die etwas von ihm wollen, sei es Zuneigung, sei es Liebe, sei es Respekt oder spätestens bei Polizist Porfiri (Thomas Sprekelsen) ein Geständnis. Oder entspringt das alles nur der Phantasie Raskolnikoffs?

Freiheitsversuch

Eine klare Deutung des gesamten Stückes entzieht sich bei einmaliger Betrachtung. Wessen man sich dagegen nicht entziehen kann, ist die intensive, authentische und sehr direkte Darstellung der einzelnen Szenen, die durchaus von einem Fiebernden

Von links: Nico Link, Birte Leest, Aljoscha Langel, Alina Rank (Photo: Dominik Ketz)

stammen könnten. Permanent ist man beschäftigt, das Gehörte in einen Zusammenhang zu bringen – die schauspielerische Umsetzung verdeutlicht das Gesagte – und immer dann, wenn man denkt, jetzt passt es, entzieht sich das Geflecht einem, ein neues bildet sich heraus, aber auch das hat keinen Bestand. Ist man vielleicht selber derjenige, der fiebert, könnte man fragen, denn etwas Rauschhaftes ist dem allem nicht abzusprechen. Aber auch Fieberträume beginnen sich in ihrer Thematik zu wiederholen wenn kein neuer Impuls kommt, sie beginnen sich im Kreise zu drehen, sie verlieren an Schrecken – so auch der „Trunkene Prozess“. Textlich gewollt ermüdet der Stoff, die immer selben Phrasen kommen in immer schnellerer Abfolge und Raskolnikoff, der sich allen Gegenspielern weitgehendst erwehren konnte, bleibt in seinem einem Freiheitsversuch gefangen. Er kann es noch so oft wiederholen wie er will – irgendwann interessiert es nicht mehr, es hat ausgedient, die Gegenspieler räumen die Bühne auf und lassen ihn mit sich und seinem schwächer werden Drang einfach alleine stehen.

Mitnichten ein gemütliches Stück Theater, mitnichten ein Stoff, der leicht verdaulich ist. Das mag vielleicht – dann aber zu unrecht – zu wenigen Zuschauern führen, was Stück, Inszenierung und die mit viel spürbarer Energie spielenden Akteure jedoch auf keinen Fall verdient haben.

Bertram Bock

Weitere Aufführungen im tíf am 18. & 24. Oktober, sowie 15. & 22. November.